

Gerhard Hirschfeld

Der Landschaftsgarten als Ausdruck des Spannungsfeldes
zwischen Aufklärung und Romantik

aus:

Die Ordnung der Natur

Vorträge zu historischen Gärten und Parks in Schleswig-Holstein

Herausgegeben von
Rainer Hering

(Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein Band 96)

S. 95–119

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*).

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

PURL: http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_LASH96_Ordnung

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://www.d-nb.de/netzpub/index.htm>

ISBN 978-3-937816-65-4 (Printausgabe)

ISSN 1864-9912 (Printausgabe)

Redaktion: Marion Bejchowetz-Iserhoht, Veronika Eisermann

Gestaltung von Schutzumschlag und Buchdecke: Atelier Bokelmann, Schleswig

© 2009 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Produktion der Printversion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland
<http://www.ew-gmbh.de>

Inhalt

Rainer Hering	
Gärten und Parks in historischer Perspektive	7
Karen Asmussen-Stratmann	
Barocke Gartenkunst auf Gottorf	13
Geschichte und Bedeutung des Neuwerkgartens	
Joachim W. Frank	
Der Wandsbeker Schlosspark und seine Ausstattung	37
Jörg Matthies	
Oest, Bechstedt und Hirschfeld	71
Drei Schöpfer einer neuen Kulturlandschaft im 18. Jahrhundert	
Gerhard Hirschfeld	
Der Landschaftsgarten als Ausdruck des Spannungsfeldes zwischen Aufklärung und Romantik	95
Felicitas Glade	
Von den „Jungfern im Grünen“	121
Berufsausbildung für „höhere Töchter“ in Gartenbauschulen für Frauen	
Joachim Wolschke-Bulmahn	
Gärten, Natur und völkische Ideologie	143
Rainer Unruh	
Doppelt inszenierte Natur: Gärten und Parks im Spielfilm	189
Anmerkungen zu Peter Greenaways „Der Kontrakt des Zeichners“ und Michelangelo Antonionis „Blow-up“	

Elke Imberger	
Gärten in Entenhausen	215
Beitragende	249
Register	251
Personenregister	251
Ortsregister	257
Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein	261

Der Landschaftsgarten als Ausdruck des Spannungsfeldes zwischen Aufklärung und Romantik

Gerhard Hirschfeld

Der etwas sperrige Titel meines Beitrags meint, dass die Geschichte des Landschaftsgartens im 18. Jahrhundert, sozusagen seine Geburt – und manche Autoren reden auch von einer regelrechten „Erfindung“, welche den Engländern zugeschoben wird¹ –, dass diese Geschichte eingebunden ist in die großen Geistesströmungen der Zeit, nämlich die der Aufklärung und die der Romantik, präzise gesagt der Frühromantik.

Ein erster Teil wird sich folgerichtig mit der Aufklärung, soweit sie mir wichtig für das Gartengeschehen schien, beschäftigen, ein zweiter mit der Romantik, natürlich ebenfalls nur unter diesem Aspekt, und der dritte Teil wird dann die Geschichte des Landschaftsgartens spiegeln in diesen beiden Geistesströmungen, natürlich mit dem besonderen Blick auf unsere Region.

Ein kurzer Spot in das 18. Jahrhundert als Zeitalter der Aufklärung

Das vom überbordenden Luxus der Oberschicht geprägte, ganz auf die eine Person des von Gottes Gnaden eingesetzten Herrschers fokussierte Paris war das eigentliche Zentrum der Aufklärung. Dort, wo Männer an einem Jahrhundertwerk arbeiteten, der Zusammenstellung allen Wissens der Zeit, an der *Encyclopédie Française*.

Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) war dabei eine der schillerndsten und umstrittensten Figuren. In seiner Person lassen sich die ganzen Span-

¹ Hans von Trotha: Der Englische Garten. Eine Reise durch seine Geschichte. Berlin 1999, 13–14.

nungen dieser Zeit verorten. Ich werde deswegen häufiger noch auf ihn Bezug nehmen.

Er gewann als junger, noch unbekannter Mann bei einer der damals äußerst beliebten Preisfragen – nämlich einer der Akademie zu Dijon –, ob die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften zur Verbesserung der Sitten beigetragen habe,² mit der paradoxen Behauptung, dass sie im Gegenteil verderblich gewesen sei! Das erzeugte einen gewaltigen Wirbel bis hin zur spanischen Inquisition, machte ihn aber auf einen Schlag berühmt.

Mit seinem Erziehungsroman „Emile oder Über die Erziehung“³ begeistert er die Eltern dieser Generation, zeigt ihnen, wie die Jugend zum Gebrauch des Verstandes unterwiesen werden, wie Freiheit gegenüber dem Staat, Aufgeklärtheit gegenüber der Religion und Gleichheit vor dem Gesetz als natürliche Grundlage jeden Denkens vermittelt werden kann. Er lieferte aber seinen Kritikern damit eine Steilvorlage, da er seine eigenen Kinder, vier an der Zahl, mitnichten erzog, die steckte er gleich nach der Geburt ins Findelhaus.

Auch mit seinem Ruf „Zurück zur Natur“⁴ erntete er nicht nur Zustimmung oder gar romantische Schwärmerei. Voltaire spottet in einem Brief an ihn: „Man bekommt bei Ihrem Buche Lust, auf allen vieren zu kriechen, in dessen, ich bin sechzig Jahre zu alt dazu!“ Rousseau war aufgeklärter Protestant, und er empfing die heilige Kommunion. Viele seiner Bücher wurden von seinen Gegnern verbrannt, doch seine Schrift „Du contrat social“ (Amsterdam 1762) wurde zum Bestseller der Revolution!

Ja, diese Ideen zettelten nicht nur eine geistige, sondern auch eine „richtige“ Revolution an, die mit der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 ihren Beginn nahm. Die meisten von den Enzyklopädisten waren da schon tot. Denis Diderot starb 1784, François Marie Voltaire 1778, Jean Le Rond d’Alembert 1783 und Jean-Jacques Rousseau 1778, sodass sie den andauernden Erfolg ihres Werkes gar nicht verfolgen konnten, aber eben auch nicht die folgenden erschütternden Bluttaten.

Erst aber überflutete eine Welle der Begeisterung den Kontinent. Dazu ein Beispiel: Am ersten Jahrestag, also am 14. Juli 1790, lud der Hamburger

² Discours sur les sciences et les arts. Genf 1750.

³ Jean Jacques Rousseau: Emile ou De l’éducation (Emil oder Über die Erziehung). Paris 1762.

⁴ Diese Formel wird Rousseau seit seiner erfolgreichen Preisfrage zugeschrieben, ist allerdings von ihm so nie gebraucht worden, aber sicher dem Sinne nach!

Kaufmann Georg Heinrich Sieveking (1751–1799) sechzig Gäste in seinen Garten an der Alster, um mit ihnen dieses Ereignis zu feiern! Man stelle sich das einmal vor, inmitten der Zeit des Spätfeudalismus, umgeben von den Königreichen Dänemark, Preußen und dem mit dem englischen Königsthron verbundenen Kurfürstentum Hannover, feiern angesehene Leute in Hamburg, Mitglieder der Oberschicht, die französische Revolution! Feiern Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Rousseaus Geist schwebte gleichsam über den Wassern der Alster.

Dabei musste ihnen doch ein Ereignis aus der unmittelbaren Nachbarschaft noch deutlich in Erinnerung sein: Vier Jahre lang nämlich starrte die Welt auf Kopenhagen, wo zwei Jahrzehnte vorher ein Mann den Staat reformieren, Steuern senken, den Ackerbau „ermuntern“, die Prozessgänge verkürzen und – dem Adel ererbte Vorrechte nehmen wollte!

Johann Friedrich Struensee (1737–1772), der Pastorensohn und Mediziner aus dem Hamburg benachbarten, damals dänischen Altona, wurde am 5. April 1768 Leibarzt des Königs Christian VII. In einer sagenhaft steilen Karriere wurde er geadelt, Graf, und als Staatsrat konnte er alles das realisieren, wovon Zeitgenossen nur träumen konnten. Diese Karriere endete jäh auf dem Schafott. Der Hof, der Adel wollte sich das nicht gefallen lassen und rächte sich bitter. Seine Verbindung zur Königin, einer Engländerin, war zu intensiv geworden, so fand man einen Grund: Sein Kopf wurde gepfählt, der Leib gevierteilt und unter dem Jubel der Menge aufs Rad geflochten.

So endeten vier Jahre Neuzeit im Taumel des Mittelalters.

Das hielt die Runde um Heinrich Sieveking, Johann Georg Büsch (1728–1800) und den jüngeren Dr. med. Johann Albert Heinrich Reimarus (1729–1814) nicht ab. Denn das bürgerliche Hamburg galt als Hochburg der Aufklärung in Deutschland. Hier erschien seit 1724 die Wochenschrift „Der Patriot“, in der alle Probleme des täglichen Lebens aufklärend dargestellt wurden. Und der ältere Reimarus, Hermann Samuel (1694–1768), Professor am Akademischen Gymnasium des Johanneums wie sein Sohn Johann Albert Heinrich, war der Verfasser der „Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion“ (1754). Tatsächlich war dies eine der radikalsten antichristlichen Schriften des Jahrhunderts, zu der er sich zu Lebzeiten nicht öffentlich bekennen konnte.⁵ Zusammen mit dem eben ge-

⁵ Hans-Werner Müsing: Hermann Samuel Reimarus (1694–1768) und seine Religionskritik anhand eines unveröffentlichten Manuskriptes. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 62 (1976), 49. Tatsächlich ist das Manuskript in die Hände von Lessing geraten, der es

nannten Kreis gründete er 1765 in der Hansestadt eine Gesellschaft, deren erklärtes Ziel es war, die Gedanken aus Frankreich zu verbreiten und in das praktische Leben umzusetzen: die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, kurz die „Patriotische Gesellschaft“ genannt. Der Naturwissenschaftler Reimarus junior führte den Blitzableiter ein, aber auch Armenfürsorge wurde betrieben, nicht nur unterstützender Art, sondern ganz im Sinne der Aufklärung: Bekämpfung durch Bildung und Ausbildung.⁶

Lübeck folgte 1789 mit der Gründung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeiten. 1754 war in London schon die Royal Society of Arts gegründet worden; 1772 folgte in Stockholm die Kungliga Patriotiska Sällskapet, dann eine ähnliche Gesellschaft 1774 in Bergen, 1777 die Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, die GGG, in Basel und 1816 die Polytechnische Gesellschaft in Frankfurt am Main. Alle Gesellschaften bestehen noch heute und verstehen sich als Horte der Aufklärung.

Ein kurzer Exkurs in die Frühromantik im 18. Jahrhundert

Wenden wir uns ab von der Philosophie oder gar den mitschwingenden soziologischen Themen und wenden wir uns der „schönen“ Kunst, der Literatur zu: Hier steht diese Zeit der frühen Romantik unter dem Kapitel „Sturm und Drang“. Uns allen fällt dazu natürlich als erstes der junge Friedrich Schiller (1759–1805) mit seinen „Räubern“⁷ ein, oder Johann Gottfried Herder (1744–1803), der Superintendent aus Weimar und Goethe-Freund, mit seiner etwas befremdlichen Diktion, die das Lesen heute arg erschwert, sodass er nur noch aus der Verbannung in den Reihen der Klassikerbände ganz oben im Regal auf die Gegenwart schaut. Man sollte jedoch seinen Einfluss damals nicht unterschätzen.

unter dem Vorgeben, er habe es in der Wolfenbütteler Bibliothek gefunden, veröffentlichte als „Wolfenbütteler Fragmente eines Unbekannten“. In: Brockhaus Conversationslexicon. Bd. 8. Leipzig–Altenburg 1817, 136.

⁶ Zur Geschichte der Patriotischen Gesellschaft u. a.: Patriotische Gesellschaft – 165 Jahre Patriotische Gesellschaft. Ein Hamburgisches Jahrbuch. Hamburg 1930; Sigrid Schambach: Aus der Gegenwart die Zukunft gewinnen. Die Geschichte der Patriotischen Gesellschaft von 1765. Hamburg 2004; Gerhard Hirschfeld: Rousseau in Hamburg. In: Patriotische Gesellschaft. Jahresbericht 2006/2007.

⁷ Friedrich Schiller: Die Räuber. o. O. 1781.

Er besuchte häufiger die Kreise um die beiden Töchter des durch Sklavenhandel reich gewordenen Heinrich Carl von Schimmelmann (1724–1782). Der, geadelt und 1779 mit dem Grafentitel geschmückt, wirkte als Finanzminister am Kopenhagener Hof.

Er hatte den beiden Töchtern nicht nur eine ausgezeichnete Erziehung angedeihen lassen, sondern sie auch gut verheiratet im Adel Schleswig-Holsteins: Caroline heiratete den Grafen Baudissin auf Knoop bei Kiel, Julia Fritz Reventlow auf Emkendorf. Bei hinterlassenen acht Millionen Reichstälern dürfte die Mitgift entsprechend gewesen sein.

Caroline Baudissin (1760–1826) hatte selbst schon mit einem Roman, „Briefe der Agnes und Ida“, in der Zeitschrift „Athenaeum“ der Gebrüder Schlegel⁸ für Aufsehen gesorgt, in der die ganze „Jenaer Romantik“ veröffentlicht wurde.⁹ Zur Architektur notiert sie in ihrem Notizbuch 1810: „Die Schönheit dieser Kunst müssen wir von den Griechen lernen, die Bequemlichkeit, besonders die Abteilungen von den Franzosen, und die Fertigkeit von den Goten.“¹⁰

Treffender kann es nicht gesagt werden. Betrachtet man den etwas kühlen Klassizismus des Meisterwerks von Axel Bundsen (1768–1832), des Herrenhauses Knoop (1792–1800) mit seinem Säulenvorbau mit Tympanon auf der Hofseite, so hatte er den von den Griechen abgeschaut, die vernünftige Gliederung in „Abteilungen“ entsprach nicht nur der Grundrissarchitektur, sondern wurde in der Philosophie ebenfalls zur Unterstützung der Anschaulichkeit gepflegt. Man betrachte nur die Abteilungen der Vernunft in der *Encyclopédie*, sie schauen aus wie mit Excel programmiert. Und die Goten? Sie steuern den romantischen Rückgriff auf das Mittelalter bei, zu

⁸ Friedrich von Schlegel (1772–1829) und August Wilhelm von Schlegel (1767–1845) gaben zwischen 1798 und 1800 das programmatische Organ der romantischen Schule heraus.

⁹ Auch Julia Reventlow war schriftstellerisch tätig, 1793 veröffentlichte sie „Kinderfreuden oder Schulunterricht in Gesprächen“, vgl. Peter Hirschfeld: Herrenhäuser und Schlösser in Schleswig-Holstein. 2., erw. Aufl. München 1959, 119.

¹⁰ Daneben finden sich in den Gärten aber ebenso chinoise Gebäude (Pagoden) und künstlich aufgemauerte Grotten und Ruinen. Ein Stilpluralismus, der auch romanische und andere historisierende Elemente zeigt, nicht im Sinne romantischer Verklärung der Vergangenheit wie im folgenden Jahrhundert, sondern in der Absicht zu bilden („müssen wir lernen“), historische Assoziationen und verschiedenste Empfindungen hervorzurufen. Vgl. auch Kulturstiftung Dessau-Wörlitz (Hrsg.): Den Freunden der Natur und Kunst. Ostfildern 1998, 126.

sehen in Wörlitz,¹¹ Ludwigslust¹² oder später im schleswig-holsteinischen Hessenstein.¹³

Alles das wusste der 1740 in Reinfeld geborene Matthias Claudius (1740–1815) in seinem Werk zu verbinden. Herder nannte ihn „das größte Genie und ein Knabe der Unschuld“.

Matthias Claudius besuchte die Gelehrtenschule in Plön von 1755 bis 1759, studierte in Jena (!) und ließ sich 1768 als Redakteur erst in Hamburg, dann in Wandsbek nieder, wo er seit 1770 den „Wandsbeker Boten“ herausgab. Im Gegensatz zu Herder sind seine Schriften durchaus noch lesbar. Sein „Der Mond ist aufgegangen“ gehört immer noch zum Liederschatz der Nation. Und gerade an diesem Gedicht lässt sich der Zwiespalt des ganzen Jahrhunderts festmachen: Der romantischen Einleitung mit aufgehendem Mond, weißem Nebel, goldenen Sternen und schweigendem, schwarzem Wald folgt die aufklärende Sentenz: „Seht ihr den Mond dort stehen, er ist [zwar, G. H.] nur halb zu sehen und ist doch rund und schön!“ (1779).

Das alles in zwei Strophen desselben Gedichts! Diese Symbiose kennzeichnet das ganze Zeitalter: Der aufbegehrende und zu Widerspruch neigende Geist Rousseaus kommt zur Ruhe in der Natur.¹⁴

„Zurück zur Natur“,¹⁵ dieser Aufruf des Aufklärers ist unmittelbarer Ausdruck der Befindlichkeit der Menschen damals, die Freiheit erstrebten und Einsamkeit fanden. Die Aufklärung brauchte diesen Ausgleich, die romantische Gegenseite. Sie fand sie in der Literatur und – in der Gartenkunst, die wie eine Medaille beides, nämlich Vorder- und Rückseite zeigt, aufklärerischen Geist und romantische Verklärung.

¹¹ Das „Gotische Haus“ (1773–1776, Erweiterungen bis 1813).

¹² Ludwigsluster Park, katholische Kirche St. Helena (1803–1809) von Johann Heinrich von Seydewitz und Johann Georg Barca, nebst künstlicher Ruine von 1788.

¹³ Hessenstein, neugotischer Aussichtsturm bei Panker auf dem Pielsberg, vgl. auch Thomas Messerschmidt: Panker und Hessenstein. In: Historische Gärten in Schleswig-Holstein. Hrsg. von Adrian von Buttlar und Margita Marion Meyer. Heide 1996, 464–469.

¹⁴ Auch Goethe findet im „Werther“ empfindsame Verse: „Niemals geh ich im Mondenlichte spazieren, niemals, daß mir nicht der Gedanke an meine Verstorbenen begegnete, daß nicht das Gefühl von Tod, von Zukunft über mich käme. Wir werden sein [...]“. In: Goethes Werke. Hrsg. von Heinrich Kurz. Leipzig um 1900, 49–50.

¹⁵ Wie Anm. 4.

Die Geschichte der Gartenkunst im 18. Jahrhundert als Spiegelung der Geistesströmungen der Zeit

Damit sind wir auch schon bei der Rolle der Gartenbaukunst in dieser Zeit und somit im Hauptteil meines Beitrags.

Dazu muss man sich vergegenwärtigen, dass in dieser Zeit die Gartenkunst eine ganz herausragende Bedeutung erhalten sollte. Das war so in vielen Ansätzen auch im Barock mit seinen autoritären Strukturen der Fall, die man in den beschnittenen Bäumen und den wie Soldaten aufgereihten Alleen wiederzufinden meint, war aber sicher niemals vorher und kaum nachher so ausgeprägt. Die Geistesströmungen sind gleichsam der Dünger, mit dessen Hilfe der neue Geschmack gedeiht.

Und so wie mit den alten Zöpfen, wie mit dem Adel und seinen Privilegien, dem Königtum und bald mit den gesamten herkömmlichen Regeln des Lebens in dem der Erstürmung der Bastille folgenden Jahrzehnt umgegangen wurde, so wird eine barocke Gartenanlage, ein Park nach dem anderen zerstört und so grundlegend umgestaltet, dass nur noch Archäologen die alten Geometrien nachvollziehen können.

Wie konnte das geschehen? Großen Revolutionen pflegen kleine voranzugehen, und eine solche hatten wohl einige Maler des 17. Jahrhunderts angezettelt, also mitten im Barock, als die Gärten noch abgeschirmt waren vom äußeren, feindlichen Umfeld mit Mauer und Graben, geplant mit Zirkel und Lineal, mit Reißschiene und Kurvenschablonen, ausgeführt und aufwendig gepflegt mit Heckenschere und Leitergerüsten.

Der bedeutendste unter ihnen – und mit einem enormen Einfluss bis weit in das 19. Jahrhundert hinein¹⁶ – war Claude Gellée (1600–1682), der in jungen Jahren aus Lothringen vor dem beginnenden großen Krieg nach Rom flüchtete. Der gelernte Pastetenbäcker lernte fast nebenbei malen und malte bald völlig anders als alle seine Kollegen damals: Keine Herrscherportraits, weder Wohnstuben der Bürger noch die prächtigen Hallen der Renaissance- oder Barockpaläste, sondern die Landschaft der römischen Campagna.

Er öffnete mit seinen Bildern den Blick seiner Mitmenschen für die Schönheiten der vorher als feindlich betrachteten Umgebung und schuf da-

¹⁶ Marcel Roethlisberger (Hrsg.): Im Lichte von Claude Lorrain. Landschaftsmalerei aus drei Jahrhunderten. München 1983.

durch ein ganz neues Landschaftsbild! Claude, den sie bald den Lothringer, eben Lorrain nennen sollten, malte aber nicht eine wirkliche Landschaft, wie sie sich vor den Toren der Stadt ausbreitete; nein, er malte eine Landschaft, wie sie der Betrachter sehen, wie er sie empfinden sollte. Es war eine reine Fantasiemalerei, eine idealisierte Landschaft.

In der Nationalgalerie in London hängt das von Lorrain 1672 gemalte Bild „Aeneas in Delos“, das einen Tempelportikus vor einem überkuppelten Rundbau nach Art des Pantheons in Rom zeigt. Der Bau ist völlig losgelöst von seinem städtebaulichen Gefüge frei als „Staffage“ in die Landschaft gestellt. So lässt sich dies identifizieren als Vorbild für ein „Gartenbild“ in Stourhead, einem der ersten Landschaftsparks in England, von dem noch die Rede sein wird.

Zu etwa derselben Zeit haben auch die holländischen Maler wie Salomon van Ruysdael (1600–1670) und Jacob van Ruisdael (um 1628–1682) ihre Landschaft entdeckt. Auch ihre Werke beeinflussten den sich entwickelnden neuen Geschmack.

Wenden wir uns nach diesem kleinen Exkurs in die Malerei noch einmal Rousseaus romantischer Seite zu: wie er in einem Roman zwei Liebende ihre Leidenschaften, ihre persönlichen Katastrophen in Briefen austragen lässt, die er in elementare Naturerlebnisse einbettet.¹⁷ Dort schwärmt der Autor:

„Man weiß schon, was ich unter einer schönen Gegend verstehe: Niemals eine Landschaft der Ebene, mag sie auch noch so schön sein. Ich verlange Gießbäche, Felsen, Tannen, dunkle Wälder, Berge, raue auf- und abführende Pfade und recht fürchterliche Abgründe neben mir!“

Man glaubt, eine Anweisung für ein Bühnenbild des „Freischütz“ von Carl Maria von Weber zu lesen, allerdings sechzig Jahre vor Entstehung der Oper (1821).

Es brauchte zehn bis zwanzig Jahre, bis diese Begeisterung Deutschland erreichte, denn hier hatte während der Wirren des Siebenjährigen Krieges keiner Lust und Muße, einen neuen Garten anzulegen. Auch im eigenen Lande galt der Philosoph nicht viel, wie wir schon gehört haben.

¹⁷ Jean-Jacques Rousseau: Julie ou la nouvelle Héloïse, ou lettres de deux amants. Amsterdam 1761.

Aber die Saat ging auf im gartenbegeisterten britischen Inselreich. Auch hier waren es die Literaten, welche die Grundlagen für die vom Festland neugierig beäugten Wunderwerke der Gartenkunst lieferten: Alexander Pope (1688–1744), Anthony Ashley Cooper Shaftesbury (1671–1713) und William Shenstone (1714–1763), der sein ganzes Vermögen in den Ausbau seines Parks steckte. Von Pope kennen wir eigene theoretische Erläuterungen zur Gartengestaltung.

Hauptaspekte sind dabei:

1. Kontrast durch die gegensätzlichen Wirkungen von Licht und Schatten,
2. Überraschung durch unerwartete Motive,
3. Verbergen der Umzäunung, sodass die Grenzen der gestalteten Parkanlagen weitgehend verwischt werden.

Da sind sie, die Hell-Dunkel-Kontraste eines Claude Lorrain, die Weite seiner Landschaften, die im Horizont zu verschwimmen scheinen! Von Shaftesbury hat der englische Landschaftsgarten den Anspruch auf Ganzheit, Unendlichkeit und Form. Von Shenstone wissen wir, dass der mit den Hamburger Aufklärern verbandelte Caspar Voght (1752–1839) sein Gut 1793 besucht hatte und von den immer noch vorhandenen Gartenschöpfungen des Dichters stark beeindruckt war.

Es waren die Gärten von Kew, Stowe und viele andere, die das kontinentale Interesse geweckt hatten: Kew bei London (ab 1759), in den William Chambers (1723–1796) seine weltberühmt werdende Pagode stellte und so den „chinoisen“¹⁸ Geschmack in Europa einführte, und der Park von Stowe, wo 1740 Lancelot Brown (1716–1783) den älteren William Kent (1685–1748) abgelöst hatte. Namen von Rang, deren Träger zum ersten Mal in der Geschichte als reine Gartenkünstler wirkten, die verschiedenen Herren dienten und eine Vielzahl von Anlagen schufen. Brown, dem man später den Beinamen „Capability“ gab (er wusste immer eine Möglichkeit), war es auch, der den Park von Blenheim umformte.

In Stourhead war es der Besitzer selbst, der Bankier Henry Hoare (1705–1785), der als sein eigener *head gardener* die „Bilder“ in die Landschaft zauberte, die heute noch von den Besuchern bewundert werden. Das Bett des

¹⁸ Angeblich war Chambers als Frachtbegleiter in China, das ist aber (noch) nicht belegt. Der Titel seines Buches „A Dissertation on Oriental Gardening“ (1772) ließe diese Version wohl zu. Vgl. Derek Clifford: Geschichte der Gartenkunst. München 1966 (A History of Garden Design. London 1962), 28–33.

Flüsschens Stour staute er, das umliegende Gelände erhöhte er geschickt und bepflanzte alles so, dass der Spaziergänger durch freigelassene „Blickschneisen“ eines jener Motive vor die Augen bekam, die der Banker ihm aus seinen Erinnerungsschätzen bieten wollte oder die er auf den Gemälden des Claude Lorrain bewundert hatte. Geht der Besucher weiter, empfängt ihn nach einem dunklen Baumtunnel wieder ein neues „Bild“, im hellen Licht einer weiteren Schneise. Und so folgt ein überraschendes Moment nach dem anderen, immer mit einer Brücke, einem Tempel oder gar einem ganzen Dorf als Endpunkt eines Bühnenbildes, dessen Kulissen von Baumgruppen und Büschen gebildet werden und dessen Plattform der spiegelnde See ist.

Deutschland

Schon bald nach Beendigung der Wirren des Siebenjährigen Krieges in Deutschland begannen auch hier die neuen humanistischen Gedanken in Bildung, Erziehung und Kunst ihren Einfluss auf die Gartenkunst auszuüben. Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740–1817) hatte schon zu Beginn der Sechzigerjahre des 18. Jahrhunderts zwei Reisen nach England unternommen und aufmerksam die neuen Gärten studiert.¹⁹ Seit dem Jahre 1770 legte er zusammen mit seinem kongenialen Baumeister Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff (1736–1800) den Wörlitzer Park in den vorgefundenen flachen Elbauen an, die zunächst nicht eben dem Ideal des englischen Landschaftsbildes entsprachen. Diesen Nachteil wandelten sie in einen Vorteil, indem sie das Prinzip von Stourhead umkehrten und das Wasser die Funktion der Spazierwege übernehmen ließen, sodass sich vom Boot her dem Besucher die überraschenden Einblicke und „Bilder“ boten. So öffnet eine Kanalwendung den Blick auf eine Insel mit der Nachbildung des Rousseau-Grabes von Ermenonville, mit Denkstein und Pappelnkranz, eine andere auf den (von Zeit zu Zeit) feuerspeienden felsbewehrten Vesuv. Goethe besuchte den Park 1778 und schrieb voller Begeisterung:

„Hier ist's itzt unendlich schön. Mich hats gestern Abend, wie wir durch die Seen, Canäle und Wäldgen schlichen, sehr gerührt, wie die

¹⁹ Reisen des Fürsten. 2. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1779–1780. Hildesheim–Zürich–New York 1985, 364.

Götter dem Fürsten erlaubt haben, einen Traum um sich herum zu schaffen!“²⁰

Er selbst brauchte keine große Überredungskunst, um die Herzoginwitwe Anna Amalia (1739–1807) zu überzeugen, den Park von Tiefurt und den „Welschen Park“ an der Ilmenau mit seinem eigenen Gartenhaus umzugestalten. Das kleine Haus am Rande des Parks hatte er 1776 erworben und bezogen. Es galt noch Generationen nach ihm als Synonym für das einfache Leben auf dem Lande. Er setzte so seine Gartenbeschreibungen im erst kurz vorher erschienenen „Werther“²¹ um. Anlässlich eines großen Festes mit Fackelschein und Feuern zwischen aufragenden Felsen und dunklem Gebüsch wurden sie der bewundernden Amalia und dem jungen Herzog Carl August (1757–1828) vorgeführt.²² Der fand so viel Gefallen vor allem an der Ausstattung der Parks mit immer neuen Elementen, dass der weltläufige Goethe ihm diese „romantische Spielerei“ bald allein überließ.

Ein Musterbeispiel für einen „empfindsamen Garten“²³ haben sich Graf Hans Moritz von Brühl (1746–1811) und vor allem seine Frau Johanna Christina Margarethe (Tina) (1756–1816) seit 1781 in Seifersdorf bei Dresden geschaffen. Die beiden brauchten in dem von einem Bach in die Hochebene eingeschnittenen Tal nur wenig zu formen. Schon die vorgefundene „Natur“ erfüllte alles das, was, vorgedacht von Rousseau, das gräfliche

²⁰ Zitiert nach: Thomas Weiss/Uwe Quilitzsch (Hrsg.): Den Freunden der Natur und Kunst. Das Gartenreich des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau im Zeitalter der Aufklärung. Ostfildern-Ruit 1998, 101.

²¹ Johann Wolfgang von Goethe: Die Leiden des jungen Werther. Leipzig 1774.

²² Renate Krüger: Das Zeitalter der Empfindsamkeit. 2. Aufl. Leipzig 1973, 216.

²³ Der Ausdruck „Empfindsamkeit“ wird Gotthold Ephraim Lessing zugeschrieben, der ihn dem Übersetzer Johann Joachim Bode, Hamburg, als Synonym für das englische „sentimental“ empfohlen haben soll (1786). Aus: Brockhaus. Bd. 5. Wiesbaden 1968, 498. Das schon länger im Gebrauch befindliche, auch abschätzig gemeinte Wort „Romantik“ wird von Rousseau als Einheit von landschaftlichen und seelischen Qualitäten bezeichnet. Seifersdorf wird fast ausschließlich als „empfindsam“ eingeordnet, weil hier der „geistige Überbau“, die Überhöhung der Bedeutung der mit einfachen Mitteln aufgeführten Staffageelemente durch Widmungen wie „Der Freundschaft“, „Der Liebe“, „Dem wackeren Manne“ vorgenommen wird und so neben dem eigentlichen Landschaftserlebnis Erinnerungen und Assoziationen wachgerufen werden (vgl. auch Anm. 10). Da die historische Einordnung in Früh- und Hochromantik erst später vorgenommen wurde, existieren beide Begriffe nebeneinander. Bezeichnenderweise sind im Brockhaus von 1824 (unverändert von 1817), Bd. 3, 403, für das Stichwort „Empfindsamkeit“ nur vierzehn Zeilen zu lesen, im Bd. 8 der Ausgabe von 1817 werden jedoch für das Stichwort „romantisch“ fünf Seiten angeführt (409–414).

Paar von einem Park erwartete. Es stattete, ohne ein erkennbares übergeordnetes Konzept, den Spazierweg am Wasser entlang in unregelmäßiger Folge mit „Gegenständen des Nachdenkens und der Empfindung“ aus. Das sind einfache Rasenbänke, der „Freundschaft“, der „Liebe“ gewidmet, und ein Tempel für den Freimaurerfreund Christoph Martin Wieland (1733–1813) aus Weimar. Auch ein Denkstein für Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742–1792) findet sich dort und weist auf die Bedeutung des großen Gartentheoretikers hin.²⁴

Dieser im schleswig-holsteinischen Kirchnüchel als Sohn eines Pastors geborene spätere Professor für Ästhetik an der Universität Kiel hatte in den Jahren von 1779 bis 1785 fünf Bände einer „Theorie der Gartenkunst“²⁵ herausgebracht, in der er auch eine lose Folge von Beschreibungen von Gärten und Parks lieferte, die er auf seinen zahlreichen Reisen besucht hatte. Er vermittelte damit denen Anschauung, die solche beschwerlichen Reisen nicht unternehmen wollten oder konnten. Weiter ist darin die Rede „von den verschiedenen Charakteren der Landschaft und ihrer Wirkungen“, „vom Baumwerk“, „vom Rasen“, „von Blumen“ und von „Wegen und Gängen“. Beigegebene Lithografien illustrieren das Geschriebene und erläutern vor allem die Staffageelemente. Ausführungen über „Gärten nach dem Charakter der Gegend“, „nach dem verschiedenen Charakter ihrer Besitzer“ machen deutlich, um was es ihm wirklich ging: „Gott schuf die Welt, und der Mensch verschönert sie“ ist das Credo zum Abschluss des fünften Bandes. Dieses Werk muss zu der Zeit eine starke Wirkung im deutschsprachigen Raum ausgeübt haben.²⁶ Seinerzeit zitierte Goethe ihn, der kunstsinnige und gartenversessene Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Cassel (1743–1821) zog ihn genauso wie der Schatzmeister der dänischen Krone, Graf Heinrich Carl von Schimmelmann, zurate.²⁷

Von den Schimmelmann'schen Töchtern haben wir schon gehört. Seinen Sohn Ernst schickte der Graf 1767 nach England,²⁸ um ihm Weltläufigkeit und Geschäftsverbindungen zu vermitteln. Ernst besuchte aber auch die

²⁴ Wolfgang Kehn: Christian Cay Lorenz Hirschfeld 1742–1792. Eine Biographie. Worms 1992.

²⁵ Christian Cay Lorenz Hirschfeld: Theorie der Gartenkunst. Bd. 5. Leipzig 1785, 364.

²⁶ Es gibt auch eine französische Übersetzung.

²⁷ Vgl. auch Joachim W. Frank: Der Wandsbeker Schlosspark und seine Ausstattung. In: Die unaufhörliche Gartenlust. Hrsg. von Claudia Horbas. Ostfildern 2006, 180–193.

²⁸ Peter Hirschfeld: Ernst Schimmelmanns Reise nach England und Frankreich 1766–1767. In: Personalhistorisk Tidsskrift 5, Reihe 10 (1938), Heft 2, 126–141.

auf dem Festland mittlerweile bekannt gewordenen Gärten. Er war eigentlich ein kleiner, äußerlich fast hässlich zu nennender Mann, mit einem von Blatternarben entstellten Gesicht, aber von gewinnendem Wesen und einem den Künsten und der Kultur aufgeschlossenen, aufgeklärten Geist. Über die geführten „Anschreibehefte“, in denen getreulich jede Ausgabe registriert wurde, kennen wir ziemlich detailliert die Stationen, aber auch die Umstände der Reise zu Schiff, Pferd und Karosse. Er konnte zu der Zeit viele der eben fertiggestellten oder gerade in der Fertigstellungsphase befindlichen Architektur- und Gartenanlagen sehen. So bewunderte er in Bath das soeben gebaute Halbrund des *Royal Crescent* des jüngeren Wood (1728–1781) ebenso wie Schloss und Park Blenheim, wo der berühmte Lancelot Brown gerade die barocken Parterres in einen Landschaftsgarten umwandelte. Er kam über Empfehlungsschreiben mit vielen der damaligen Akteure zusammen und war im Mai 1767 auch in Kew. Ein Gastmahl für seine vielen neuen Freunde am Schluss der Reise brachte 153 *very honourable Lords and Ladies* zusammen. Ernst war es, auf dessen Einwirkungen zurückgeführt wird, dass die Sklaverei respektive der Handel mit Sklaven in Dänemark verboten wurde.

Zwei bürgerliche junge Leute, der zur Zeit seiner ersten Reise nach England gerade achtzehnjährige Caspar Voght (1752–1839)²⁹ und der fünf Jahre jüngere Johann August Arens (1757–1806), Sohn eines Tischlermeisters aus Hamburg, der 1786 unterwegs war, sollten sich später nach ihren Reisen treffen. Beide waren beseelt von dem Gedanken, diese dort gesehenen Anlagen, die fein gestalteten Landschaften und „Gegenden“ auch in der Heimat zu verwirklichen.

Voght reiste über Hannover und Holland nach England. Er schwärmt, beeindruckt von der Pracht und den Reichtümern der Hauptstadt, und fährt fort:

„Aber was war das alles gegen die der Zauberinsel so eigenen Naturschönheiten, die Üppigkeit blühender Sträucher auf immer frischem, dunkelgrünem Rasen, gegen den das Grün des Continents mir farblos erschien. Die sanfte Abdachung ihrer Anhöhen, die im Schatten hoher Eichen reinlich gehaltenen Pachthöfe, mit denen die sorg-

²⁹ „Das war in meinem 19. Jahr.“ Zitat nach Charlotte Schoell-Glass (Hrsg.): Caspar Voght. Lebensgeschichte. Hamburg 2001, 34.

sam bebauten Felder besäet sind; die weichen Ufer schöner Ströme, alles das fühlte ich mit Entzücken.“³⁰

Hier ist nicht nur die Begeisterung des späteren Schöpfers der *ornamented farm* zu spüren, jener durch Kunst verfeinerten, aber durch den Betrieb einer produktiven Landwirtschaft zu ökonomischem Nutzen geführten „Farm“ an den Ufern des Bächleins Flottbek, sondern auch die ganz spezielle Eigenart der damaligen englischen Landschaftsparks, welche die Umgebung mit einbezogen, ja diese selbst noch zu einem „Park“ umzugestalten suchten. Nur ein sogenannter Ha-Ha, ein flacher Wall mit Graben, sollte die als Staffage beliebten, ländliche Idylle vorgaukelnden Kühe davon abhalten, direkt in den Salon zu spazieren.

Voght war noch ein zweites Mal in England, von 1793 bis 1794,³¹ wo er auch die Farm The Leasowes seines Idols William Shenstone besichtigte und wieder mit vielen der Großen der Gartenkunst zusammentraf. „Mein Enthousiasmus in der Kunst gewann mir das Entgegenkommen aller und die Freundschaft der Vornehmsten und Würdigsten unter ihnen.“³²

Auch der an der Zeichenschule der „Patriotischen Gesellschaft“ mit den Grundlagen seines Berufes ausgestattete Baumeister Johann August Arens (1757–1806)³³ begab sich nach erfolgreichem Abschluss seiner weiterführenden Studien an der Kopenhagener Akademie und dem mit dem Erwerb der Goldmedaille verbundenen Stipendium nach England, bevor er zu Schiff das für angehende Architekten zum Pflichtprogramm zählende Italien ansteuerte. Es war wohl ausdrücklich die Gartenkunst, die ihn auf der Insel faszinierte, wie eine Reihe von ihm überlieferter Landschaftszeichnungen zeigen.³⁴

Den sorgfältigen Beobachter und höchst treffend formulierenden Zeitgenossen, den Domherrn Friedrich Johann Lorenz Meyer (1760–1844),³⁵ ver-

³⁰ Schoell-Glass (Anm. 29), 35, 36.

³¹ Ebd., 77, 80.

³² Ebd., 78.

³³ Gerhard Wietek: Der Architekt Johann August Arens und die Patriotische Gesellschaft. In: Die Patriotische Gesellschaft zu Hamburg 1765–1965. Festschrift. Hamburg 1965, 91–112.

³⁴ Ebd., 93. Die Zeichnungen sind datiert (1786) und zeigen Parc Place bei Henley, die Parks von Buxton, Wosthley und solche in der Umgebung von Manchester.

³⁵ Friedrich Johann Lorenz Meyer: Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg. Hamburg 1801; Karl Veit Riedel: Friedrich Johann Lorenz Meyer. 1760–1844. Ein Leben in Hamburg zwischen Aufklärung und Biedermeier. Hamburg 1962.

anlasste seine Rückkehr, ihn in geradezu euphorischen Worten im Nachhinein, nämlich zur Jahrhundertwende (1801), zu würdigen:

„Wir dürfen uns rühmen, seit der Rückkehr unseres Arens aus Italien, aus Frankreich und England, eine Gartenkultur von Geschmack und Einsicht zu besitzen. Er (Arens) ist Architekt und Landschaftszeichner und verbindet mit einem richtigen Blick und Urtheil erfinderisches Genie. Seine Ankunft vor fünfzehn Jahren war die Epoke der Gartenverschönerungen und neuer glücklicher Anlagen in unseren Gegenden.“³⁶

Arens wird dieses Lob nicht allein verdient haben. Denn alle drei Reisenden haben eines gemeinsam: Durch ihre Anschauung, ihren Bericht nach der Rückkehr und ihr anschließendes Wirken in der Heimat haben sie das ausgelöst, was der Domherr Meyer als „Gartenkultur von Geschmack und Einsicht“ bezeichnete. Was war denn vorher? Lesen wir wieder den Chronisten Meyer aus der Sicht des gerade beginnenden neuen Jahrhunderts:

„Wenn ich mir noch die grotesken Ansichten unserer ehemaligen Gärten [...] vergegenwärtige! Diese dicken Hecken, womit sie alle durchzogen und eingemauert waren, ohne Aussicht als einige darin hoch und schmal eingeschnittenen Fensterformen, diese mageren im Winde schwankenden Schwibbögen, die aus Buschwerk geschnitzt, in langen Reihen oder im Viereck und Halbcirkel die Blumenparterre umgaben; diese in Schnirkeln angelegten, mit Buchsbaumzäunen eingefassten Blumenbeete, diese Sterne, und andere aus Steinkohlenschlacken, Austernschalen und Porcellainscherben gebildeten Figuren [...]!“³⁷

Ein wirklich vernichtendes Urteil über die Gärten, die wir heute zu Recht als Blüte der Gartenkunst zur Barockzeit bezeichnen. Aber:

Sie zeigen Beengtheit – man wollte Weite.

Sie sind gekünstelt – man wollte natürliche Schönheit.

³⁶ Meyer (Anm. 35), Heft 3, 53.

³⁷ Ebd., Heft 1, 339.

Sie vermitteln Strenge – man wollte die freie Entfaltung des Geistes auch und gerade in den Gärten, die den Eindruck von freier Natur darzustellen hatten.

Betrachten wir Meyers Text genau: Er schreibt 1801 in der Vergangenheitsform, die Gärten gab es also zu der Zeit gar nicht mehr, die „Revolution“ hatte eingeschlagen! Mögen einige der stadtnahen Gärten in Hamburg der damals auch wachsenden Stadt gewichen sein, für die in den ebenen Gefilden der hamburgischen Vier- und Marschlande gilt aber, dass dort nur wenig Möglichkeiten bestanden, „Natur“ so zu schaffen, wie unsere Reisenden sie in England gesehen und bewundert hatten. Zwar beweist das Beispiel Wörlitz, dass auch in flachen Elbmarschen diese Wünsche umgesetzt werden können, dafür war aber in der Hamburger Marsch die Eigentumsstruktur zu kleinteilig, ein Zusammenkauf größerer Areale war nahezu unmöglich. Der große Umzug war also angesagt! Man zog von Ost nach West, aus der flachen Marsch an die steile Küste des Elbstroms westlich Altonas. Eine Gartenwanderung in einer unbeschreiblich kurzen Zeit, wie wir von unserem Chronisten wissen, innerhalb von fünfzehn Jahren, seit der Rückkehr unseres Arens!

Etwas weiter entfernt vom Einflussbereich der großen Städte Hamburg und Altona war es mit einer gewissen Verzögerung ähnlich. Nimmt man die Arbeit der Forscher um Adrian von Buttler und Margita Marion Meyer zur Hand, ich meine damit den Band „Historische Gärten in Schleswig-Holstein“,³⁸ so finden sich von Deutsch-Nienhof bis Schierensee nach dem Alphabet rund dreißig Parks, die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts so umgeformt wurden. Hier waren es nicht Bürgerliche, die möglicherweise gegen veraltete Herrschaftsformen rebellierten, sondern meist war es der aufgeklärte Adel, der seine Bildung an den Universitäten des Reiches und auf Reisen erworben hatte.

Nur wenige Gärten sind diesem revolutionären Umbruch entgangen: So Bendix von Ahlefeldts großartiger Jersbeker Park, der lange verfallene und unbeachtet dahinschlummernde, heute so anschaulich wieder hergerichtete Neuwerkgarten hier in Gottorf oder der Brockdorff'sche Park in Wensin.

Eine Anlage nach dem englischen Vorbild einer *ornamented farm* ist in Schleswig-Holstein schon sehr früh entstanden, nämlich der um 1760 durch Wolff (oder auch Wulff) von Blome (1728–1784) „überformte“ Park

³⁸ Historische Gärten (Anm. 13).

von Salzau,³⁹ dann um 1800 Waterneversdorf,⁴⁰ Nehnten, wo Gabriel Friedrich Schreiber von Cronstern (1740–1807) wirkte und sein gleichnamiger Sohn ab 1807 die Anlage in eine *ornamented farm* überformte, und sehr viel später um 1820 die parkartig „aufgeschmückte“ Gutslandschaft von Neudorf nördlich von Lütjenburg.⁴¹

Salzau

Salzau ist die eigentliche Überraschung: Erstens, weil diese Gartenanlage früher den „neuen Geschmack“ aufgreift als Wörlitz und Seifersdorf, die in der Gartengeschichte ihre festen Plätze haben; Salzau wird nicht einmal erwähnt. Und da sind wir schon bei zweitens: Keiner kennt es. Der heutige Besucher findet auch kaum noch Spuren dieser seinerzeit jedoch sehr aufsehenerregenden Parkanlage.

In dem schon erwähnten, zum Standardwerk avancierten Buch von Adrian von Buttlar und Margita Marion Meyer hat Ingrid Schubert die Geschichte dieses Parks anschaulich und akribisch dargestellt, die spärlichen Anhaltspunkte herausgearbeitet und uns damit diese frühe Leistung im Lande vorgeführt.⁴²

Ähnlich wie in Altona Voght, war es hier ein hochgebildeter Gutsherr, der schon genannte Wolff von Blome, der eine vorgefundene barocke Anlage völlig im Geiste der Neuen Zeit umwandelte. Er hatte an dem Franke'schen Pädagogium und der Universität Leipzig studiert, hatte ebenfalls seine *Grand Tour* absolviert, Europa kennengelernt, Paris und Rom sind als Stationen verbürgt, und hatte sich eine umfangreiche Bibliothek aufgebaut. Die kennen wir aus einem Katalog, der anlässlich einer Versteigerung in Hamburg 1929 vorgelegt wurde. Pope, Milton, auch Rousseau sind da vertreten, aber eben auch ein vierbändiges Gärtnerlexikon von 1769 bis 1776 und die schon 1758 herausgekommene Anleitung „Wie man Landhäuser und Gärten anlegen kann“. Ingrid Schubert stellt fest: „Wolff v. Blome war also hinreichend interessiert und vorgebildet, um die während seiner Be-

³⁹ Ebd., 513–525.

⁴⁰ Ebd., 625–634.

⁴¹ Ebd., 452–456.

⁴² Ebd., 513–525.

sitzzeit entstandene große englische Anlage in Salzau im Sinne eines *Gardening Lord* selbst zu planen.“ Er begann damit wie gesagt schon 1760.

Zur Erinnerung: Wörlitz entstand erst 1770, das Seifersdorfer Tal 1781 und Voght in Nienstedten begann erst 1785!

Christian Cay Lorenz Hirschfeld besuchte den Park 1780/81 und beschrieb ihn ausführlich: „Die Anmut [hatte, G. H.] überall ihre Blumen ausgestreut“,⁴³ und mit Überraschung stellt er fest, dass mitten im Wald auch Obstbäume eingestreut seien. Die Salzau war durch eine Schleuse gestaut, sodass ein See entstand, „artige“ und „ländliche“ Brücken überspannten die Gewässer, und Kähne luden dazu ein, ähnlich wie in Wörlitz die Natur und die zahlreichen Staffageelemente vom Wasser aus zu betrachten. Da gab es ein der Freundschaft gewidmetes Denkmal, eine gotisierende Einsiedelei und als auffälligstes Bauwerk eine Pagode, nicht so turmartig wie in Kew oder später bei Baur in Blankenese, aber dieser chinesische Turm stand erhöht auf einem Hügel, Zeitgenossen lobten seinen herrlichen Rundblick. Recht ausgefallen war auch eine Allee, die alternierend spitze Tannen und rundwüchsige Obstbäume zeigte, die zu einem Sitzplatz am Selenter See führte. Nach Passieren eines künstlich angelegten Hohlwegs (denken Sie an Rousseau) öffnet sich überraschend ein großartiger Ausblick auf den glitzernden See und die umgebende hügelige Landschaft. Links und rechts über dem Hohlweg waren zwei türkische Zelte aufgestellt, Zeichen einer freigeistigen Vorstellung des Nebeneinanders der Weltreligionen – islamische Zelte, christliche Einsiedelei und antiker Freundschaftstempel. Anzumerken ist, dass Blome Freimaurer war.

Neben diesen ästhetisch reizvollen Inszenierungen hatte Blome aber auch – ganz ähnlich wie nach ihm Voght – die ökonomische Seite im Sinn. Mit seinem Freund Johann Wilhelm von Stolle, der sich als königlich dänischer Hofjägermeister auch beruflich mit dem Forstwesen beschäftigte, hat er im großen Umfang die Tanne als Nutzholz in den Herzogtümern eingeführt, mit nicht kleinem Risiko, aber mit Erfolg! So wurde dem Freund ein Obelisk aus rotem Granit aufgerichtet, eine der Spuren für dessen noch heute nachwirkendes Experiment: „Diese Tannen sind gesäet 1771, 72, 73 von J. W. von Stolle / königl. Dänischer Kammerherr und Hofjägermeister / Denkmal unserer Dankbarkeit / W. v. Blome C. M. v. Blome 1780.“

⁴³ Hirschfeld (Anm. 25), Bd. 4, 206–211.

Die sehr viel jüngere Witwe des 1784 verstorbenen Blome setzte auch ihrem Mann einen – diesmal weißen – Obelisken mit der berührenden Inschrift: „Der feurigsten Dankbarkeit / des unauslöschlichen Andenkens / des ewigen Bedauerns / dem Besten / edelsten Manne / von / seiner Gattin.“ So wünschen wir es uns doch alle!

Der Garten ist noch lange bis tief ins 19. Jahrhundert pfleglich behandelt worden, dann aber in den vergangenen hundert Jahren mehr und mehr verfallen. Das „unauslöschliche Andenken“ ist dem „ewigen Bedauern“ gewichen, dass diesem Manne und seinem Werk nicht mehr Aufmerksamkeit gegeben wird.

Ganz anders verhält es sich mit dem weit über die Grenzen aufsehen-erregenden „Mustergut“ von Caspar Voght in Klein Flottbek. Dort ist einfach noch mehr zu sehen. Aber der angemessene Platz in der Gartengeschichte lässt auch hier auf sich warten.

Hier im Dänischen hatte die Aufhebung der Feldgemeinschaften, allgemein als „Verkoppelung“ bezeichnet, 1769 begonnen, und 1771 gab es die entsprechende Verordnung. Erst 1784 waren alle Dörfer vermessen! So war den Bauern sicherer und auch leichter zu veräußernder Landbesitz zugeordnet.⁴⁴

Die steile Kante, an welcher der Strom bei jeder Flut nagte, sah zu der Zeit ungleich wilder, lange nicht so bewaldet aus, wie sie sich heute darstellt. Sieht man die von Anthonie Waterloo (1610–1690) um das Jahr 1660 gezeichneten Ansichten von Hamburg, Altona und Blankenese an,⁴⁵ vermitteln sie ein Landschaftsbild, das nach Abholzen des Waldbestandes im Mittelalter verheidet und teilweise auch, bei entsprechend schlechten Bodenverhältnissen wie etwa bei Blankenese, versteppt war.⁴⁶ Diese Bilder dienten wohl mehr der Dokumentation, weisen aber auch auf eine veränderte Sicht der Landschaft hin.

Voght verwandelte an den Ufern der Flottbek durch eigens entwickelte Düngemethoden den vorgefundenen Boden in einen hinreichend fruchtbaren um, und er fand hier, was er in England gerühmt hatte: „[...] die sanfte

⁴⁴ Gerhard Kaufmann: Geologische und geographische Voraussetzungen für die Entstehung der Gärten mit ihren Landhäusern. In: C. F. Hansen in Hamburg, Altona und den Elbvororten. Hrsg. von Bärbel Hedinger. München–Berlin 2000, 21–30.

⁴⁵ Lotte Stubbe/Wolf Stubbe: Um 1660 auf Reisen gezeichnet. Anthonie Waterloo 1610–1690. Hamburg 1983, 84–88 (Tafel 25 a/25/26), 110–111 (Tafel 37), 115–116 (Tafel 39).

⁴⁶ Kaufmann (Anm. 44), 32.

Abdachung der Anhöhen [...], die weichen Ufer schöner Ströhme!“⁴⁷ Seit November 1785 hatte er einen ansehnlichen Besitz zusammengekauft. Ein Jahr später konnte er einen weiteren Hof dazuerwerben. Dann arrondierte er seinen Besitz bis um 1803 so, dass das gesamte bewirtschaftete Gut etwa 225 Hektar umfasste.⁴⁸

Voght fand seinen professionellen Partner in Johann August Arens, der hier in Klein Flottbek seine ersten Aufträge nach den Reisen und einem kurzen Aufenthalt in Weimar erhielt. Er schuf, trotz Voghts bekannter Abneigung gegen diese, die unerlässlichen Staffagebauten: die heute wiedererrichtete „Freundschaftshütte“ über dem Bach, den „Freunden der Ruhe“ gewidmet, die Brücken und schließlich das Herrenhaus ab Winter 1794,⁴⁹ ganz anders, als sein Studienkollege Hansen seine Villen ausführte – wohnlicher, bequemer und mit einem offenen Umgang zum Garten orientiert. Das Bild zeigt deutlich den „Südstaatencharakter“ dieses Bauwerks. Voght war auf seiner zweiten Reise in England und dirigierte von dort aus mit Anweisungen den Bau. Aber auch mit Sendungen von Ackergerät für die moderne Feldbestellung, so Pflugscharen, die tiefer als die in Deutschland bis dahin gängigen den Boden aufbrachen, und mit ganzen Schiffsladungen von jungen Bäumen.

Bald darauf konnte er auch bei seinem Aufenthalt in Schottland den Baumschulgärtner (*nurseryman*) James Booth (1770–1837)⁵⁰ überreden, sich mit Familie in Klein Flottbek anzusiedeln. Voght hatte sich damit einen nahen Lieferanten von Baummaterial herangezogen, der bald ganz Norddeutschland belieferte und den Grundstock bildete für das große Baumschulreich der Pinneberger Region.⁵¹

⁴⁷ Schoell-Glass (Anm. 29), 35; siehe auch Gerhard Ahrens: Caspar Voght und sein Mustergut Flottbek. Englische Landwirtschaft in Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts. Hamburg 1969.

⁴⁸ Renata Klée Gobert: Altona und die Elbvororte. In: Die Bau- und Kunstdenkmale der Freien und Hansestadt Hamburg. Hrsg. von Günther Grundmann. 2. Aufl. 1970, 209–210.

⁴⁹ Sylvia Borgmann: Altona: Elbgärten. In: Historische Gärten (Anm. 13), 110–148.

⁵⁰ Gertrud Maria Möhring: Die Hamburgische Familie Booth und ihre Bedeutung. Phil. Diss. Ms. Hamburg 1949.

⁵¹ Borgmann (Anm. 49), 121.

Voghts enger Freund und Weggefährte Pieter Poel (1760–1837)⁵² berichtet von der Vorgehensweise seines Freundes:

„Er half der Natur nach, dem Boden gefällige Unebenheiten zu geben, befreite die Massen und Gruppen von allem, was der Auffassung ihrer Form hinderlich sein konnte, benutzte jede Zufälligkeit einer einsam gelegenen Bauernhütte, eines einzelnen, seine Äste malerisch ausstreckenden Baumes, einer zur Anlegung einer ländlichen Brücke geeigneten Vertiefung den Augen Abwechslung zu schaffen, öffnete Durchsichten, die hier das malerische Dorf, dort den entfernten Kirchturm und an mehreren Stellen den majestätischen Strom [...] erblicken ließen, sorgte für passende Ruhepunkte und Hütten, wo die reiche oder friedliche Aussicht dem Spaziergänger das Verweilen immer erwünscht machte, und verwandelte so einen wild verwachsenen morastigen Fleck in einen Lustgarten.“⁵³

Die Flächen sind heute stark reduziert, auch wenn in jüngerer Zeit der „Westerpark“ wieder dem Areal zugefügt werden konnte. 1828 verkaufte Voght, jetzt schon Reichsfreiherr, das ganze Gut an seinen Patensohn, den Senator Martin Johann Jenisch (1793–1857), der das heutige Herrenhaus von 1831 bis 1834 durch Franz Gustav Forsmann (1795–1878) errichten ließ. Der aufmerksame Spaziergänger wird noch vieles von dem bemerken, was Freund Poel notiert hat.

Es gibt noch eine „französische Variante“

Nach den Wirren der Revolution in Frankreich findet sich nämlich ein weiterer Förderer der „Neuen Epoke“ in Hamburg ein: Joseph-Jacques Ramée (1764–1842),⁵⁴ geboren in Charlemont nahe der heutigen französisch-belgischen Grenze, ausgebildet als Architekt in Paris, floh er in den frühen

⁵² Ebd., 134. Poel war Herausgeber des Altonaer „Mercurius“, zitiert wird aus Gustav Poel: Bilder aus vergangener Zeit nach Mittheilungen aus größtenteils ungedruckten Familienpapieren. Hamburg 1884, 1. Teil 1760–1787: „Bilder aus Pieter Poels und seiner Familie Leben“.

⁵³ Ebd., 121.

⁵⁴ Biografische Daten siehe Ingrid A. Schubert: Joseph-Jacques Ramée (1764–1842). In: Historische Gärten (Anm. 13), 669–670; Bärbel Hedinger/Julia Berger (Hrsg.): Joseph Ramée. Gartenkunst, Architektur und Dekoration. Ein internationaler Baukünstler des Klassizismus. München–Berlin 2003.

Neunzigerjahren des 18. Jahrhunderts aus der französischen Hauptstadt nach Deutschland und ließ sich, nach einer kurzen Station in Thüringen, 1796 in Hamburg nieder. Hier blieb er bis 1810, als ihn die schwache Auftragslage wiederum zu einem Ortswechsel zwang. Er wollte zurück in seine Heimat, aber auch im Paris Napoleons fand er keine Arbeitsmöglichkeiten. Die USA, später Belgien sind weitere Stationen seines unruhigen Lebens. Für sechs Jahre kehrt er 1830 noch einmal nach Hamburg zurück, wo er für Richard Parish (1776–1860) noch in Nienstedten arbeitet, aber schon bald wendet er sich wieder seiner Heimat zu, wo er 1842 bei Noyon stirbt.

Seine wohl schaffensreichste Zeit war die in Hamburg ab 1796. Er fand schnell Zugang zum aufgeklärten Bürgertum, das mit den Idealen der französischen Revolution ja nicht nur sympathisierte, sondern, wie wir schon hörten, sie sogar feierte. Georg Heinrich Sieveking wurde sein erster Bauherr. Am Steilufer in Neumühlen schuf ihm der vielseitig begabte Künstler durch reichlich Erdbewegungen und Befestigung der bröckelnden Kante eine beeindruckende Wiesenfläche mit S-förmigem Spazierweg, einer Grotte und der unvermeidlichen Strohhütte als Kristallisationspunkt für die lustwandelnde Gesellschaft. Der Ausblick auf die Elbe wird als „einzig in seiner Art“ gepriesen.⁵⁵

Der bekannteste Park sollte aber die Anlage für den Konferenzrat Johann Heinrich Baur (1768–1865) am Mühlenberger Weg in Blankenese werden. Der hatte seit 1802 systematisch Grundstücke aufgekauft und ließ durch Ramée bereits ein Jahr danach den sogenannten Kanonenberg aufschütten, die heutige Ullrichshöhe, von dem aus die ankommenden Schiffe der eigenen Flotte mit Böllerschüssen begrüßt wurden. Der Bauherr ließ eigens Muttererde von der anderen Seite der Elbe herüberschaffen, um den kärglichen Sandboden des Elbhanges fruchtbar zu machen.⁵⁶ Die Bäume und Sträucher bezog er teils aus der von Ramée gegründeten Firma wie auch von James Booth aus Klein Flottbek. Die Gestaltung des Parks war zu einer stets wachsenden Liebhaberei des wirklich reichen Mannes geworden. Er ließ immer neue *folies* aufführen, in Blickbeziehung zum Kanonenberg einen Monopteros mit einer Spiegelgrotte im Untergeschoss, ähnlich,

⁵⁵ Hedinger/Berger (Anm. 54), 40: Emilie von Berlepsch (1775–1830) bei einem Besuch des Gartens 1798.

⁵⁶ Gobert (Anm. 48), 230, Zitat aus dem „Anschreibebuch“.

aber doch ganz anders als Hansens Rundtempel in Eutin.⁵⁷ Eine Turmruine durfte nicht fehlen, eine Pagode und ein mächtiger japanischer Schirm.

Er war zudem eitel, und er wusste um die Vergänglichkeit von Gartenanlagen. So beauftragte er den Maler Ludwig Philipp Strack (1761–1836),⁵⁸ Partien aus seinem Park für die Nachwelt – das sind zunächst seine Töchter, später dann die Museen – festzuhalten. So wissen wir auch heute noch von diesen Staffagebauten, von diesen weiten, faszinierenden Ausblicken über den Strom auf die Türme der Stadt Hamburg, auf die Niederungen der Marsch auf dem anderen Elbufer mit dem im diffusen Licht verschwimmenden Geestrücken am Horizont. Noch über hundert Jahre später ist in diesen Bildern deutlich die Schule Lorrains zu spüren.

Wenden wir uns wieder dem übrigen Europa zu: Italien erwies sich als verhältnismäßig resistent den Einflüsterungen aus England gegenüber, trotz Lorrain! Nur einige Engländer, wie Sir Thomas Hanbury (1832–1907) im allerdings sehr viel später errichteten Botanischen Garten direkt an der Grenze zu Nizza,⁵⁹ importierten ihren Gartengeschmack.

Auch im Ursprungsland der Aufklärung und des so wortgewaltig über die „wilde und natürliche“ Landschaft schreibenden Rousseau findet der Stil *anglo-chinoise* nur wenige Anhänger. Zwar hatte hier offenbar Chambers' Veröffentlichung⁶⁰ ihre Wirkung nicht verfehlt, aber die einen waren viel zu sehr mit dem Umsturz der Verhältnisse im Allgemeinen beschäftigt, viel zu sehr mit der „richtigen“ Revolution, als dass sie diese in der Gartenkunst quasi stellvertretend hätten wahrnehmen wollen, sie fand ja tatsächlich, aber eben woanders statt.

Die anderen, und das waren vor allem König und Adel, konnten sich nur schwer vom durch Gottesgnadentum durchtränkten Barock und Rokoko trennen, sodass die Gartenschöpfungen aus der Zeit, wie das Petit Trianon in Versailles oder der Garten Monceau bei Paris, immer noch Parterres und Boskette in Hausnähe zeigten und erst weit entfernt Anlagen nach neuem, modernem Geschmack entstanden.

⁵⁷ Weisheitstempel im Park von Eutin (1796–1797) in dorischer Ordnung wie der Tempel des Pan und des Äolus in Kew-Garden.

⁵⁸ Bärbel Hedinger: Ein Ramée-Garten im Bild. Bours Park in den „Blankeneser Prospekten“ von Ludwig Philipp Strack. In: Hedinger/Berger (Anm. 54), 90–106.

⁵⁹ Paola Gastaldo/Paola Profumo: I Giardini Botanici Hanbury. Turin 1995.

⁶⁰ Clifford (Anm. 18).

Immerhin wurde Rousseau, der schon 1778 starb, in dem vom Marquis René Louis de Girardin (1735–1808) kurz vorher fertiggestellten Park von Ermenonville begraben. Ein Park, der durch gründliche Kenntnis der englischen Vorbilder und nach eingehendem Studium der inzwischen reichlich vorhandenen einschlägigen Literatur entstanden war.

Das Grab ist umgeben von einem in der Tradition der Antike stehenden Pappelkranz, auf einer Insel, inmitten des spiegelnden Wassers eines kleinen Sees. So romantisch, und anscheinend im Gegensatz zu allen Geistern der Aufklärung. Noch zur damaligen Zeit wurde das Grab zum Symbol, und Nachbildungen waren weltweit verbreitet. Die bekannteste in Wörlitz ehrt dort den Aufklärer ebenso wie sein romantisches Grab.

In der historischen Betrachtung hat der Landschaftsgarten seinen Höhepunkt erst im 19. Jahrhundert in den von Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823) geschaffenen Anlagen (Nymphenburg [1801–1823] und der Englische Garten in München [ab 1789, Plan 1807]), in den Gärten von Potsdam (ab 1816) von Peter Joseph Lenné (1789–1866) und den ganz späten Parks des Fürsten Pückler (1785–1871) in Muskau (1815–1845) und Branitz (ab 1845). Hier wirkt das aufklärerische Gedankengut von Freiheit und Gleichheit bis weit in das 20. Jahrhundert, wenn die Landschaftsgärten zu Volksparks, die Guts- und Adelsgärten öffentlich werden, so wie in Kiel der Schlosspark. Das waren sie, genau besehen, auch schon, wenn auch beschränkt, zu Caspar Voghts und Wolff von Blomes Zeiten. Da passten nur mehr oder weniger diskrete Wächter auf, dass die Besucher ordentlich gekleidet waren und ein gesittetes Benehmen an den Tag legten und dem Besitzer nicht ins Gehege kamen.

Die Rezeption des Landschaftsgartens ist so lange Zeit bis ins 20. Jahrhundert gleich geblieben. Die angebliche und oberflächlich betrachtet auch nachvollziehbare Pflegeleichtigkeit hat einen erheblichen Beitrag dazu geleistet. Allerdings haben ja die Staffagebauten von den Baumrindenhütten bis zu den vielen Grotten schon die Zeitgenossen, von Goethe bis zu dem weltläufigen Caspar Voght, zu beißender Kritik verführt. In den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts und in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gab es allerdings noch schärfere Töne: In einer Gartengeschichte aus den 1950/60er-Jahren, also kaum fünfzig Jahre her, ist von „Baumklumpen“ die Rede, die Goethe in den „Wahlverwandtschaften“ noch schwärmerisch als „romantische Baumgruppen“ bezeichnet, die Naturbrücke wird im selben Werk als „mit krummen Prügeln“ aufgeführt beschrieben, und die in

der Tat sich wiederholenden Staffagebauten werden als Ausdruck fantasiearmer Gärtner und ihrer Herren dargestellt.⁶¹

Heute hat sich das wieder gewandelt. Verloren gegangene Staffageelemente werden wiederhergestellt, zugewachsene Blickachsen freigeschlagen, verschüttete Quellen und Teiche vom Morast befreit.

Nur so lässt sich der wahre Charakter des Landschaftsgartens beurteilen, als ein von ästhetischen Prinzipien geleitetes Gesamtkunstwerk im „Lichte von Claude Lorrain“,⁶² sodass man mit Goethe wieder sagen möchte: „Hier ist's itzt unendlich schön!“

⁶¹ Friedrich Schnack: Traum vom Paradies. München 1962, 315.

⁶² Roethlisberger (Anm. 16).